Bekanntes und Unbekanntes aus unsern Wäldern

Autor(en): **G.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 43

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649637

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bekanntes und Unbekanntes aus unsern Wäldern

Ringsum in den Wäldern vernehmen wir gegenwärtig das Geläute jagender Hunde vielleicht ab und zu auch einen Schuss der auf dem Wechsel der Tiere anstehenden Jäger. Denn jetzt ist Jagdzeit. Von Anfang Oktober bis 9. November ist dem Nimrod erlaubt, Hasen und Rehböcke zu erlegen. Freilich ist es nicht mehr wie früher, wo jeder so viel des Wildes, wie er zu erbeuten vermochte, heimtragen durfte. Auch Patentjäger wissen dem fleischhungrigen Jünger Dianas einen Dämpfer aufzusetzen. Schon etliche Jahre ist die Zahl der freigegebenen Rehböcke beschränkt worden (1946 auf 2). Und wenn in früheren Jahren auch Rehgeissen abgeschossen werden mussten, geschah es einzig aus dem begreiflichen Grunde, den Bauer vor allzugrossem Schaden in seinen Kulturen zu bewahren. Dies Jahr ist sogar die Stückzahl der freigegebenen Hasen auf 20 pro Jäger beschränkt worden, was vielleicht allzu eifrigen Hubertusjüngern nicht ganz in den Kram passt, aber doch beweist, dass wir Berner Jäger gewillt sind, unsern Wildstand zu erhalten und nicht allzusehr zu schwächen.

«Ja, ist denn da noch etwas zu retten?» So hört man immer wieder fragen. «Dutzendmal bin ich schon in den Wäldern herumgewandert und habe höchst selten ein Reh oder gar ein Häslein zu Gesicht bekommen. Da wird es mit dem Wildstand nicht so weit her sein.» Es ist merkwürdig, wie oft man solche Aeusserungen vernimmt.

Wie viele Menschen gehen doch eigentlich mit geschlossenen Augen durch Gottes schöne Welt, sehen nicht, was um sie herum vorgeht und wundern sich, wenn andere, nicht mit Scheuklappen Versehene des Wunderbaren genügend beobachten können. So geht's auch mit dem Wild. Drum wollen wir einmal zusammen schauen, ob wir feststellen können, was auch in unserer Gegend an Jagdbarem vorhanden ist.

Suchen wir uns einen schönen Vorfrühlingstag aus. Die schon warm scheinende Sonne und der Föhn haben an den Südhängen des Ulmizberges den grössten Teil der Schneedecke weggefressen und die unter ihr grünenden Saaten freigelegt. Das ist der Ort, wo gegen Abend die Rehe sich einzufinden pflegen und das erste Grün begierig abäsen. Bis ein Dutzend oder noch mehr dieser zierlichen Geschöpfe können hier tagtäglich beobachtet werden. Es ist eine Lust, die Rehmütter mit ihrem Nachwuchs zu beobachten, den stattlichen Bock zu sehen, der schon ein recht hohes Geweih geschoben hat, das allerdings um diese Zeit noch im Bast steckt. Wie er recht vorsichtig ist, immer nach ein paar Maulvoll Aesung aufwirft und sichert, ob die Luft denn auch rein sei. Wenn man es gar trifft, dass die Tiere in Spiellaune geraten, sich im Felde herumjagen auf und ab, findet das Ergötzen kein Ende. So etwas ist in unserer Gemeinde auch im offenen Gebiet jeden Frühling zu beobachten. Das ist noch lange nicht alles. Nicht weit von den äsenden oder spielenden Rehen labt sich Mümmelmann, der Hase, und gar nicht so selten kann es einem vergönnt sein, auch noch Reineke, den schlauen Fuchs, auf der Suche nach einem Mäusebraten wahrzunehmen. Trotzdem er in hiesiger Gegend ja nicht etwa zu den Seltenheiten gehört, ist es doch schwieriger, Meister Grimbart, den Dachs, zu beobachten, da er ein ausgesprochenes Nachttier ist. Viel Freude bereitet es uns, ihn zur Sommerszeit vor seiner Höhle mit dem tolpatschigen Nachwuchs spielen zu sehen. Das gelingt aber nur denen, die wissen, dass man in diesem Moment den Wind nicht im Nacken spüren darf, da die überaus gut windenden Tiere sonst unsere Anwesenheit bemerken und auf Nimmerwiedersehen in der Erde verschwinden oder ihren Bau überhaupt gar nicht verlassen.

Suchen wir Februar/März die Schattseiten unserer Hügel auf, wo noch der Winter sein Regiment führt, die Sonnenwärme nichts auszurichten vermochte, treffen wir im noch tief verschneiten Wald auf die Fährte eines andern Wildes, dessen Kleid unsere Damenwelt ziert. Es sind der Stein- und der Edelmarder. Beide kommen freilich nicht mehr allzu häufig vor und sind noch viel seltener zu sehen, während wieder mehr und mehr Eichhörnchen unsere Wälder beleben und uns mit ihrer Possierlichkeit ergötzen.

Viel zahlreicher als gemeinhin angenommen, sind auch die Vogelarten. Abgesehen von der Mannigfaltigkeit in der Singvogelwelt, finden sich noch Vertreter von Familien, die gar nicht mehr überall anzutreffen sind. Da hören wir noch das «Glü, glü, glü» des Schwarzspechtes in den weiten Forsten des Ulmizberges und seiner Umgebung. Haselhühner kommen dem zu Gesicht, der ihren Standort kennt und die Gabe besitzt, längere Zeit still an einem verborgenen Plätzchen ausharren zu können. Vor Jahren war da sogar der grösste Vertreter unserer Wildhühner, der Auerhahn, heimisch. Unvernünftige Leute nahmen eine brütende Henne samt Gelege heim. Ihre Erwartung, das Brutgeschäft werde weitergeführt, ging natürlich nicht in Erfüllung, und die Mutter, die sich lieber fangen liess, als ihre Eier im Stich zu lassen, ging, da ihr die zusagende Nahrung fehlte, elendiglich zugrunde. Seither fehlt der stolze Vogel, was recht schade ist, da wir nun in den Gurnigel hinauf müssen, um die immer interessante Balz beobachten zu können. Ganz selten ist auch das Rebhuhn geworden, während die Wachtel infolge des Mehranbaues von Getreide ihren heimeligen Schlag wieder vermehrt hören lässt.

Auch die Raubvögel fehlen keineswegs: Mäuse- und Wespenbussard, Sperber, Hühnerhabicht und sogar ab und zu der schwarzbraune Milan ziehen ihre Kreise im sonnigen Aether. Der Waldkauz kann auch heute noch abergläubischen Leuten einen Schrecken einjagen, wenn sein Weibchen in den langen Herbst- und Winternächten bei den Häusern, Beute suchend, seinen Ruf ertönen lässt und damit die Leute vom nahen Tod eines Verwandten oder Bekannten benachrichtigt.

Wenn bis jetzt nur vom offenen Gebiet gesprochen wurde, darf nicht vergessen werden, dass unsere Gemeinde zwei grosse Schongebiete besitzt: den Gurten und den Könizberg, in denen seit zehn Jahren die ordentliche Jagd verboten ist. Beide beherbergen einen schönen Reh- und auch Hasenbestand. Ersterer war so gross geworden, dass in der Kriegszeit in beiden Gebieten ein Abschuss nötig war, da der in den Getreidefeldern angerichtete Schaden sich auf den an unsere Bauern gestellten Anbau- und Abgabepflichten nicht vereinbaren liess.

Wie andere Bannbezirke, namentlich im Oberland, blieben auch sie nicht vor Seuchen verschont. Lungenwürmer konnten an Rehen festgestellt werden und kranke oder verendete Hasen wurden in letzter Zeit mehrfach aufgefunden. Der Ausbreitung und Verschleppung dieser Krankheiten könnte nur durch restloses Abschiessen der erkrankten Tiere Einhalt geboten werden, was aber kaum bewilligt wird. Hoffen wir immerhin, dass die Natur noch zur rechten Zeit dem Uebel Meister wird.

In ganz groben Zügen ist in Vorstehendem zu zeigen versucht worden, dass, wer mit offenen Augen durch unsere Gemeinde wandert, des Interessanten genug zu sehen bekommt. Wenn die einen oder andern dadurch ermuntert werden, sich etwas besser als vorher umzuschauen, ist der Zweck erfüllt.

G. Sch.